

Eine große Angst um die geliebte Mutter erfaßte sie, und unter dieser peinvoll gesteigerten Empfindung betrachtete sie jetzt die letzten Vorgänge in ihrem Elternhause.

Es war dort nicht wie früher, ein Etwas schwebte in der Luft, trotzdem Mutter und Vater sich alle Mühe gaben heiter und glücklich zu erscheinen.

Die zunehmende Nervosität der Mutter, ihre Ohnmacht, ihr gespanntes Interesse für die Dinge auf Plankenhaut — alles das erschien dem jungen Mädchen plötzlich in einem neuen, grellen Lichte, das allerdings nicht Klarheit verbreitete, sondern verwirrte und schmerzte.

Nur soviel erkannte sie unlangbar, daß einst Beziehungen zwischen jenem Manne und ihrer Mutter bestanden hatten, und daß ihrem Elternhause von ihm Unglück drohe. Seine funkelnden Augen, die zusammengekniffenen Lippen verrieten Feindseligkeit und Bosheit.

Eine dunkle, bestemmende Angst bemächtigte sich Ales, aus der aber unmittelbar das Verlangen hervorging, die Irrigen zu läutern und diesen erbitterten alten Mann zu veröhnen.

„Ah, das war ein glücklicher, erlösender Gedanke, den ihr junger, un- erfahrener Sinn mit Begeisterung festhielt.“

Da das Nützliche nicht ihren Absichten, sondern ihr ganzes Mitleid weckte, so kostete es sie nicht einmal Ueberwindung, jene zudenden, gekrümmten Finger zu berühren.

„Bitte,ühren sie meiner Mutter nicht.“ sagte sie weich, „und wenn sie ihren Unrecht zusägte, so müssen sie auch bedenken, daß wir alle, alle irren und Fehler begehen, durch die wir schuldig werden.“

Die weichen Mädchenhände berührten schmeichelnd die des Kranken. Die Bewegung wurde offenbar wohlthätig empfunden, aber das Mißtrauen haunte jeden freundlichen Ausdruck.

„Hat Ihre Mutter sie herübergelächelt?“ wollte Warmig wissen. „Nein, ich kam aus eigenem Antriebe“, erklärte Ales mit überzeugungsvollem Ernst, „von drüben sah ich, daß die Sonne sie belächelte.“

„Was haben sie hier herüber zu spionieren?“ brauste der Kranke auf. Die blauen, so intensiv leuchtenden Mädchenaugen leuchteten sich betroffen, doch schon unspitzlich ein heimliches Lächeln die blühenden Lippen, und ein umfassendes Gesändnis folgte.

„Es war sicher nicht oberflächliche Neugier, die mich zum Beobachten antrieb.“

„Das ist ja herrlich!“ unterbrach sie in einem Inmurrenden Ton der erbitterte, alte Mann, „aber gut, daß sie sich verraten, gegen solche Geselbstigungen wird man sich zu schützen wissen!“

„Sondern ich sehnte mich so sehr danach, ihnen einmal Gesellschaft leisten zu dürfen. Ich sah, daß sie immer allein sind.“

„Die schließliche Bände“, murmelte Warmig, „was liegt denen daran, wenn ich mich in Geoll vergebere, die wollen nur mein Geld, und —“ hatte er in ohnmächtigen Weim hingezogen, „vor allem meinen Tod.“

„Ihre Verwandten?“ fragte Ales erstickt.

„Ja, natürlich, was wundern Sie sich noch!“

„Sie sehen hoffentlich viel zu schwarz“, besänftigte Ales, „aber wenn Sie immer so böse sind, muß man Ihnen doch gram werden.“

Es dunkelte vor ihren Augen, alles um sie her schien zu wanken, im Moment war es vorbei mit ihrer Kraft, ihrer streng gelübten Selbstbeherrschung, bestimmungslas laut sie zur Seite und Zukado umg die Verwundtlose mit seinen Armen auf.

Wie erging sich nicht in überflüssigen Anglianrufen, sie nahm die Wasserkratte zur Hand und betränfelte vorsichtig Stirn und Hände mit dem kühnenden Ras, nachdem die Mutter auf dem Sofa niedergelagt worden war.

Das Nonnensädchen kam herein und legte einen Brief auf den Tisch, niemand beachtete es.

„Wir dürfen in Mantas Gegenwart über solche lächerliche Dinge gar nicht mehr sprechen.“ Wie war so erregt, daß das Besagte fast wie ein Schlägen klang. Warmig sah ein so weiches, gütiges Herz, daß es ihr zu brechen droht, wenn sie von dem Schicksal solch eines armen, beklagenswerten Kindes hört, zudem hat der Umgang sie nicht angegriffen, als sie ein gesehen will.“

Entscheidung begann sie zu atmen, sie vernahm die Worte ihrer Tochter, und ihr Herz kämpfte von neuem zusammen. Alles, was die Welt an Glück zu vergeben hat, war ihr zu Teil geworden in überreichem Maße: der ehrenhafte, Hebevolle Gatte, die süßen, prächtigen Kinder, Wohlhabenheit, Verehrung und Zuneigung, wofür sie sich auch wenden mochte, und jenem Vermögen alles genommen. „alles.“

Und wieder drohten die Sinne sie zu verlassen unter der vernichtenden Anklage eines schuldbeladenen Gewissens.

Zukado entgegnete seiner Tochter nichts. Er hatte das unakbvolle Empfinden, als senke sich ein undurchdringlicher Nebel, immer enger ihn umschließend, an ihm hernieder, es war, als müsse er erlösen. Reglos sah er auf sein Weib nieder, und als er bemerkte, daß sie zu sich kam, preschte er nicht, wie er meist bisher getan, seinen Mund auf ihre Lippen, sondern wandte sich schweigend ab.

Da fiel kein Bild auf den Brief, er erkannte die Handschrift seines Sohnes und schnell entzifferten öffnete er ihn.

Ein unordentlichster Jubellaut entrang sich seinen Lippen, und nun dachte er doch wieder zuerst an die Geliebte seines Herzens, an sein Weib.

„Das wird die beste Medizin für Mantas sein!“ rief er laut, „Theodor hat kein Ingenieurexamen bestanden und durch die Protektion seines Professors sogleich eine für den Anfang geradezu glänzende Stelle erhalten!“

Entscheidung ließ schon aufricht, ihre zitternden Hände streckten sich nach dem Schreiben aus, das so frohe Postschaff brachte, aus ihren leuchtenden Augen waren alle düsteren Schatten entwichen.

„Der Junge, ihr höchster Ziel!“

Doch so lange er atmete, hatte die Vorstellung sie gewirkt, daß der Himmel ihr in diesem Sinne die Straße senden würde, für die von ihr begangene Schuld. Und da sich alles zum Glück für sie wandte, fürchtete sie jetzt, daß er kein Gramen nicht bestehen würde.

Nun war auch diese Sorge von ihr genommen, nun jubelte sie best auf in der erlösenden Zuversicht, daß der Himmel ihr verziehen habe.

„Wahrscheinlich hat der Himmel ihn längst für die verlorene Kindheit entschädigt“, sagte sie halbamt, ihre Gedanken ergänzend, „während man ihn hier beklagt, flüht er möglicherweise ein beneidenswertes Dasein.“

Stede im  
allgemeinen  
hatte die  
indischerischen  
Herzen und  
noch viele

arum noch  
ne Seiten  
eltere Mit-

blägt nicht  
Form nicht

Her.

re.

Theater:

fé.  
1862  
Reelle)  
Breite.

side  
stelland  
rfräts  
graphie  
ndend  
riell:  
der  
instr. 7.  
haften.

stickerei  
13.

1862  
aufklar.  
ne  
Zeibe,  
e i.

114  
yosa  
eifew